



PFAD FÜR KINDER



Landesverband der Pflege- und
Adoptivfamilien in Bayern e. V.

2/2017

PFAD AKTUELL



30 JAHRE
PFAD FÜR KINDER
LANDESVERBAND BAYERN

Jubiläumsausgabe

Modalitäten erworbener Elternschaft – oder sind Pflege- und Adoptiveltern besonders verletzbar?

von Yvonne Gassmann

Der vorliegende Beitrag stützt sich auf ein dreijähriges Forschungsprojekt der Autorin zum Thema „Verletzbar durch Elternschaft – Balanceleistungen von Eltern mit erworbener Elternschaft“. Vorgestellt werden spezifische Modalitäten, also Bedingungen, Herausforderungen und Aufgaben, die mit erworbener Elternschaft einhergehen können.

Eltern-Kind-Beziehungen sind immer wieder äusserst anspruchsvoll und machen Elternindividuen verletzbar. Trotzdem machen sie irgendwie und immer wieder zufrieden. Wirklich? Und wenn Ja, weshalb? Diesen Fragen ging eine Studie nach, an der Pflege- und Adoptiveltern und andere Eltern teilnahmen.¹ Der Fokus lag auf der Sicht von Müttern und Vätern, konkret auf ihrer Verletzbarkeit durch ihre Elternschaft und auf der Art und Weise, wie sie die Elternschaft und Balancen leisten. Ziel war es, das Phänomen „Verletzbar durch Elternschaft“ und damit verbundene Balanceleistungen von Eltern besser zu verstehen und der Frage nach einer besonderen Verletzbarkeit von Pflege- und Adoptiveltern, d. h. Eltern mit einer erworbenen Elternschaft, nachzugehen. Wie diese Eltern balancieren und emotional (über)leben, ob sie eher ausgelastet oder nicht doch überlastet sind, sich an Grenzen bewegen, diese aber nicht überschreiten, und ob sie durchaus „schadenfrei“ bestehen, war am Anfang offen.

Im Verlauf des Forschungsprozesses kristallisierten sich verschiedene Modalitäten erworbener Elternschaft heraus. Sie beschreiben eine Reihe von Bedingungen, Herausforderungen und Aufgaben, denen Eltern jeweils gegenüberstehen und die sie auch

verletzbar machen (können). Die Aufgaben können oft nicht final bewältigt werden; vielmehr stellen sie sich Eltern jeweils verändert oder etwas anders gelagert wieder von neuem. Die Reaktionen, Antworten und Lösungen, die erforderlich sind, werden hier Balanceleistungen genannt. Sie können in vielen Situationen in Form von „sekundärer Kontrolle“ erfolgen. Das heisst, etwas, das nicht grundlegend verändert werden kann, wird (mit der Zeit) in einem anderen Licht gesehen, neu bewertet.

Erworbene, sozialpädagogisch (mit) arrangierte Elternschaft

Pflegeelternschaft und Adoptivelternschaft unterscheiden sich zum Beispiel darin, was die Herkunft der Kinder oder die Motivation und Hintergründe für das Zusammenleben mit den Kindern, aber auch den staatlichen Kinderschutz, anbelangt. Pflege- und Adoptiveltern haben auch Gemeinsamkeiten: eine davon ist die erworbene Elternschaft, um die es hier geht. Erwerben meint dem Sinn nach, sich zu eigen und vertraut machen, aber auch abhängig werden und sein. Mit den Worten des Kleinen Prinzen gesprochen gilt: „Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast“.²

So geht es bei erworbener Elternschaft nicht nur um das Eltern-Werden, sondern auch um das Eltern-Sein und um das alltägliche Zusammenleben, was Balanceleistungen erfordert, wie dies bei jeder Elternschaft der Fall ist. Dabei geht es auch um erworbene Bindung und Solidarität und schliesslich um Exklusivität der familialen Beziehungen.

Auch die Begriffe soziale Elternschaft und psychologische oder faktische Elternschaft heben, unabhängig von der biologischen Abstammung, die gegenseitige Bindung von Eltern und Kindern hervor. Der Begriff der erworbenen Elternschaft gewichtet diese Bindung gleichermassen, erinnert aber auch daran, dass die Familie sozialpädagogisch (mit)arrangiert und legitimiert ist. Es sind professionelle Akteurinnen und Akteure, die mehr oder weniger zur Gründung der Familie in dieser Form beigetragen haben und die Familie beaufsichtigen. Auch wenn die Fachpersonen im Alltag eher eine Nebenrolle einnehmen, gilt es für Eltern mit einer erworbenen Elternschaft, sich zu beweisen – zum Beispiel durch besonders gute Fürsorge für das Kind.

Erworbene Elternschaft ist also sozialpädagogisch oder allgemein gesagt fachlich (mit)arrangiert sowie vertraglich und rechtlich formalisiert. Wer ein Pflegekind aufnehmen oder ein Kind adoptieren möchte, steht vor einer Reihe von Gesprächen, Abklärungen und bürokratischen Herausforderungen. Das Sagen haben in diesen Prozessen immer wieder gleich mehrere professionelle Akteurinnen und Akteure. Formal sind sie diejenigen, die entscheiden. Manchmal ringen sie selbst um Entscheide. Sie wachen auch nach der Unterbringung oder Vermittlung des Kindes über das Kindeswohl. Zudem ist daran zu denken, dass es sich jene Personen, die die Elternschaft (mit)arrangiert und legitimiert haben, noch oder eines Tages anders überlegen könnten. Sie könnten zum Schluss kommen, das Kind sei an einem anderen Ort besser aufgehoben. Potenziell bedroht und fragil ist diesbezüglich vor allem

die Pflegeelternschaft. Speziell Pflegeeltern, aber auch Adoptiveltern stehen Fragen von geteilter Verantwortung, Einschränkungen und Verpflichtungen gegenüber. Verschiedene Fachpersonen wirken mit; sie nehmen Einfluss auf die Eltern-Kind-Beziehung.

Dieses sozialpädagogische (Mit-) Arrangement ist eine Modalität der erworbenen Elternschaft, die in Verbindung mit weiteren eigenen Modalitäten steht: spezifisch gewünschte, klar entschiedene und auf besondere Weise verantwortete und verpflichtete Elternschaft, ausgeprägt kindzentrierte, normorientierte und exponierte, herzustellende und darzustellende Elternschaft, herausgeforderte, reflexive und zusätzlich und/oder spezifisch verletzbar Elternschaft sowie dynamische und prozesshafte Elternschaft. Die Modalitäten der erworbenen Elternschaft und ihr Zusammenspiel können Mütter und Väter im besonderen Masse verletzbar machen – müssen aber nicht. Gewiss ist: sie bergen ein Verletzungspotenzial.

Besonders gewünschte und verantwortete Elternschaft

Bei Pflege- und Adoptivelternschaft ist der Wunsch nach Elternschaft offensichtlich; es handelt sich um eine explizit gewünschte Elternschaft. Sie ist positiv konnotiert und geht mit Gratifikationen einher, aber zu ihr gehören auch Nebenerscheinungen, wie potenziell verletzende Erfahrungen. Sowohl die gegenwärtigen eigenen Bedürfnisse als auch Erfahrungen aus der eigenen Kindheit, die eigene Biografie und Geschichte liegen dem Wunsch nach Elternschaft zugrunde. Ebenso gehört zur gewünschten Elternschaft ein visionäres Familien-Leitbild, verbunden mit Hoffnungen und Erwartungen für das weitere Leben. Gleichzeitig ist die erworbene Elternschaft an einen klaren Entschluss geknüpft. Die Eltern sind aktiv geworden. Sie sind einen möglicherweise langen oder beschwerlichen Weg gegangen und haben Ja zu einem bestimmten Kind

gesagt. Die Übernahme von Elternverantwortung ist nicht nur an Lebensumstände gekoppelt, sondern auch an Entschlossenheit.

Erworbener Elternschaft liegt eine Reihe von spezifischen Versprechen, Verantwortung zu übernehmen, zugrunde. Gegenüber Sozialarbeitenden, Organisationen und Ämtern haben die Eltern formal ihr Versprechen abgegeben, gute Eltern zu sein und sich gut um das Kind zu kümmern. Solche Versprechen einzuhalten und zu erfüllen, gilt es vor allem gegenüber dem anvertrauten und aufgenommenen Kind. Pflege- und Adoptiveltern haben aber auch seinen leiblichen Eltern ein implizites oder explizites Versprechen gegeben, die Verantwortung stets sorgfältig wahrzunehmen.

Bei bekannten Kindern, die innerhalb der Verwandtschaft, zum Beispiel durch Großeltern, Tanten, Onkel, Geschwister oder aus der Nachbarschaft, dem Freundes- und Bekanntenkreis, aufgenommen werden, kann es sich um eine an sich verpflichtete Elternschaft handeln. Helfen möchten die Eltern hier einem ihnen bekannten und oft bereits vertrauten Kind. Dieses kann dann aus einem eigentlichen Pflichtgefühl heraus aufgenommen worden und angenommen sein. Es ist bekannt, dass verwandtschaftlichen Pflegeverhältnissen oft emotionale Verquickungen zugrunde liegen und das Kind möglicherweise aus Mitleid oder sogar aus einem Schuldgefühl heraus aufgenommen wird. Emotionen sind keine falschen Wegweiser, aber es gilt über sie nachzudenken. Nötig ist es, bewusst Ja zum Kind zu sagen, und manchmal auch entschieden Nein zur Übernahme einer neuen Rolle und Aufgabe.

Normorientierte und darzustellende Elternschaft

Derzeit präsentiert sich in Familien tendenziell eine Kindzentrierung: Die Paarbeziehung und eine allfällige Heirat werden kindzentriert eingegangen, und/oder Paare blei-

ben wegen des Kindes oder der Kinder zusammen. Emotionale Bedürfnisse von Müttern und Vätern verlagern sich zunehmend von der Paarebene auf die Eltern-Kind-Beziehung, gleichzeitig treten die Interessen der Eltern hinter jene der Kinder zurück. Ebenso Kind bezogen ist der Erziehungsstil.³ Eine ausgeprägte Kindzentrierung geht auch mit erworbener Elternschaft Hand in Hand: Das Kind steht im Zentrum. Einher gehen hohe Selbsterwartungen und auch besondere Hoffnungen.

Zudem gehören zur Kindzentrierung hohe äussere Erwartungen aus dem sozialen Umfeld und der Gesellschaft, die auch von Eltern selbst als hoch wahrgenommen werden. Deshalb handelt es sich bei der erworbenen Elternschaft um eine ausgeprägt normorientierte Elternschaft. Sie bezieht sich auf Wissen darüber, was im sozialen Umfeld und in der Gesellschaft erwünscht und gut ist und sein soll. Dass sich einige Eltern dafür entscheiden, sich weniger normativ zu verhalten, ein anderes, alternatives Familienmodell zu leben, ist dabei nicht ausgeschlossen. Dennoch: den Massstab stellen durchaus bekannte soziale und gesellschaftliche Normen und Regeln dar. Pflege- und Adoptiveltern leisten insofern Normalitätsbalancen. Indem sie sich an Regeln und Normen ausrichten, tragen sie auch zu Orientierung und Klarheit der Familienbeziehungen bei.

Eltern, und im Besonderen jene mit erworbener Elternschaft, vergewissern sich im Alltag ihrer Elternschaft und ihrer Familie. Sie bedürfen alltäglicher Vergewisserung. Durch gedankliche, emotionale und praktische Leistungen von Eltern und anderen Familienmitgliedern werden Elternschaft und Familie „hergestellt“. *Doing Family* heisst diese eigene Herstellungsleistung.⁴ Die Gesellschaft legitimiert und anerkennt diese Herstellungsleistungen – oder auch nicht. Wichtig ist somit für Eltern und Familien neben *Doing Family* auch *Displaying Family*, eine Darstellungsleistung. Zugehörigkeit der

Familienmitglieder wird hergestellt, indem alltäglich praktisch Elternschaft und Familie inszeniert werden. Damit wird nach innen und nach aussen, sich gegenseitig und den anderen gezeigt, dass die Familienmitglieder zusammengehören. Die Darstellung der Elternschaft und der Familie bestätigt den Familienmitgliedern und signifikanten Anderen, dass diese Beziehungen reale Familienbeziehungen sind.⁵ Diese Darstellung ist bei erworbener Elternschaft besonders bedeutsam. Für die erworbene Elternschaft gilt es, sich nach innen und aussen zu beweisen; eben mittels Gestaltungs- und Darstellungsleistungen. Es handelt sich um eine exponierte Elternschaft.

Reflexive und verletzbare Elternschaft

Wenn auch in je unterschiedlichem Mass ist erworbene Elternschaft eine herausgeforderte Elternschaft. Einher gehen die Herausforderungen oftmals mit einer besonders reflexiven Elternschaft. Die Elternschaft ist zum Beispiel von Anfang an geplant, bedacht und besprochen. Dabei werden auch mögliche Probleme antizipiert, was dazu beitragen kann, dass diese länger ertragen oder weniger gut oder erst später erkannt werden. Dies, weil mit Schwierigkeiten gerechnet wird oder aber auch, weil Sorgen teilweise kalkuliert und auch mitgewünscht sind. Vielleicht haben sich die Eltern auch bewusst für ein „schwieriges“ Kind entschieden. Möglicherweise sind reflektierende Eltern besonders sensibilisiert für die Erfassung von Störungen. Oder es fällt ihnen weniger leicht, sich für etwas zu entscheiden. Allenfalls sind sie besonders motiviert, entschieden vorzugehen. Zudem ist es möglich, dass Eltern mit erworbener Elternschaft besonders bereit sind, unterschiedliche Perspektiven sowie eine immer wieder neue Sicht und Haltung einzunehmen. Dass Reflexionen sie darin bestätigen, umso entschlossener an etwas festzuhalten, ist ebenso denkbar. Die Beispiele zeigen, dass erworbene Elternschaft eine sowohl beson-

ders herausfordernde als auch reflexive Elternschaft ist.

Schliesslich ist erworbene Elternschaft eine zusätzlich und/oder eine spezifisch verletzbare Elternschaft. Die Modalität dieser verletzbareren Elternschaft, zu der auch erfahrene (und erwartete) Verletzungen gehören, hat einen Ursprung in der besonders bedingten Elternschaft, also einer, die auf besonderen Bedingungen basiert. Dies führt unter anderem zu eigenen Sinnfragen. Ferner zeigt sich, dass erworbene Elternschaft mit einer zusätzlich bildungsbedürftigen, vertrauensabhängigen und spezifisch zu wandelnden Elternschaft einhergeht. Schliesslich handelt es sich auch um eine besonders visionäre Elternschaft. Elternschaft ist, wie das Leben allgemein, etwas sehr Dynamisches. Es sind jeweils unterschiedliche Aufgaben zu bewältigen und diese verlangen einem als Mutter oder Vater Unterschiedliches und manchmal Gegenläufiges ab. So können Spannungen entstehen, Widerstreitendes kann diese Spannungen steigern: Balanceleistungen sind erforderlich. Die Balanceleistungen wiederum sind ihrerseits Prozesse und dynamisch. Solche Aufgaben können sich bei erworbener Elternschaft im besonderen Masse gross, anspruchsvoll und widersprüchlich ausgestalten sowie die Verletzbarkeit der Elternschaft erhöhen. Trotz Pluralität und vermehrter Akzeptanz verschiedener Lebensformen werden Normausrichtung, Normalisierungsstrategien und -leistungen verlangt, zum Beispiel mittels Doing Family und Displaying Family, was sich an Normen orientiert.

Gleichzeitig gilt es immer auch Ressourcen, Resilienz und Dynamiken, die Eltern erstarren lassen, zu bedenken. Aus der besonders vielfältig zusammengesetzten Familie, aus der Vielfalt also, können zum Beispiel zahlreiche Ressourcen gezogen werden. Oder: Der möglicherweise lange Weg zur Elternschaft, der erfolgreich beschritten wurde, gibt Selbstvertrauen und macht stark. Die Spannungen kann man sich als fordernd

und verletzend ausmalen, dennoch bieten sie immer auch Entwicklungsmöglichkeiten. Spezifische Verletzbarkeiten gehen auch mit spezifischen Ressourcen einher.

Dynamische und prozesshafte Elternschaft

Forschungsergebnisse stellen keine massgeschneiderten oder gar fertigen Lebenshilfen für Mütter und Väter und ihre Familien bereit. Sie berichten von bestimmten Situationen und möglichen Folgen, keinesfalls aber davon, was im Leben der jeweiligen Menschen ist oder gar sein sollte.⁶ Es ist nötig, das Dynamische und jeweils Eigenartige des einzelnen Falles und des familialen und privaten Lebens im Auge zu behalten und dieses Leben nicht professionalisieren oder sogar kolonialisieren zu wollen.⁷ Fixe Folgerungen aus Forschungsergebnissen sowie auch einheitliche und strikte Schulungsmassnahmen oder enge Richtlinien können die eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten von Eltern und Familien untergraben.

Forschungsergebnisse können einen Impuls, Anregungen oder Hinweise geben. Hier wurden verschiedene spezifische Modalitäten erworbener Elternschaft beleuchtet, über die Pflege- und Adoptiveltern und Fachpersonen nachdenken können – auch gemeinsam, zum Beispiel in einer Intervisions- oder Supervisionsgruppe. Ausgehend von den vorgestellten Modalitäten können für eine Situation individuell angepasste und abgestimmte Fragen abgeleitet und diskutiert werden. Die Modalitäten können zur Orientierung und Reflexion und auch zur Normalisierung herangezogen werden. Sie bieten eine mögliche Führung, wenn Mütter und Väter herausfinden möchten, wo sie stehen, wenn sie darüber nachdenken möchten, was für sie als Eltern selber eine Bedeutung hat und wenn sie „normal sein“ wollen. Das heisst, die Ergebnisse zeigen, dass es anderen auch so geht, dass viele Dynamiken und Prozesse zum Elternsein

gehören – also normal sind. Die Elternschaft von Pflegeeltern und Adoptiveltern bewegt sich in Grenzen. Sie sind durch die Erfahrungen, Probleme und Lösungen vieler anderer definiert. Und die Forschungsergebnisse zeigen: Nicht nur Pflege- und Adoptiveltern, sondern alle (befragten und erfassten) Eltern sind durch ihre Elternschaft verletzbar.

Literatur

de Saint-Exupéry, Antoine. 2014/1950.

Der kleine Prinz. Originalübersetzung (2. Auflage 2014). Düsseldorf: Karl Rausch.

Finch, Janet. 2007.

Displaying Families. *Sociology*, 4, 65–81.

Gassmann, Yvonne Rahel. 2016.

Verletzbar durch Elternschaft. Balanceleistungen von Eltern mit erworbener Elternschaft – Ein Beitrag zur Sozialpädagogischen Familienforschung (Habilitationsschrift).

Hildenbrand, Bruno. 2005.

Fallrekonstruktive Familienforschung. Anleitungen für die Praxis (2. Auflage).

Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Jurczyk, Karin; Lange, Andreas; Thiessen, Barbara. 2014.

Doing Family als neue Perspektive auf Familie.

Einleitung. In Jurczyk, Karin; Lange, Andreas; Thiessen, Barbara (Hrsg.), *Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist*. S. 7–48. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Waterstradt, Désirée. 2015.

Prozess-Soziologie der Elternschaft. Nationsbildung, Figurationsideale und generative Machtarchitektur in Deutschland.

Münster: Mosenstein und Vannerdat.

Wolf, Klaus. 2012.

Professionelles privates Leben? Zur Kolonialisierung des Familienlebens in den Hilfen zur Erziehung.

Zeitschrift für Sozialpädagogik, Heft 4/2012, 395–420.

1 Vgl. Gassmann 2016

2 Vgl. de Saint-Exupéry 2014/1950: 90

3 Vgl. Waterstradt 2015: 352, 364

4 Vgl. Jurczyk, Lange & Thiessen 2014

5 Vgl. Finch 2007

6 Vgl. Hildenbrand 2005: 79

7 Vgl. Wolf 2012

Bemerkung:

Frau Yvonne Gassmann kommt aus der Schweiz und lebt mittlerweile in Deutschland.